

»Das war *ein* Mal, Papa, du bist unfair«, sagte Lukas, »diesmal machen wir nix, wir schwören es.«

Henry war hart geblieben.

Er dachte daran, dass im selben Sommer auch jemand Geschirrspülmittel von oben in die Rutsche geschüttet hatte. Die weißen Wolken waren über ganz Bad Soden geflogen. Im Schwimmbad hatte es ausgesehen, als läge Schnee im Hochsommer. Die Täterschaft dieses Streichs war nicht aufgeklärt worden, obwohl selbst Paul, der Dorfpolizist, damit befasst worden war. Er hatte unter anderem im Rewe nachfragen müssen, ob die Kassiererinnen sich an auffällige Kunden erinnerten, die Geschirrspülmittel kauften. Sie hatten sich allerdings an ihre überarbeiteten Stirnen getippt, wie Paul erzählte. Henry wollte nicht glauben, dass seine Söhne etwas damit zu tun hatten, und Paul hatte ihm dies auch nie auf den Kopf zugesagt, er war sich aber bis heute nicht sicher.

Jetzt kam Lars Meinert mit seiner elfjährigen Tochter Larissa auf das Handtuchlager zu, das die Mitglieder der Gruppe um Henry herum gebildet hatten. Sie waren tropfnass. Larissa trainierte für Gold, und es fehlten ihr noch die fünfzehn Meter Streckentauchen, die schaffte sie noch nicht. Lars hatte mit ihr zusammen geübt. Jetzt warfen sie sich auf die Handtücher und Larissa rubbelte ihre nassen Haare trocken.

»Warum gehst du nicht ins Wasser?«, wollte sie von Henry wissen, »es ist toll!«

»Ich gehe vielleicht gleich mal«, log Henry. Er hasste es, zwischen Horden von Kindern im überfüllten Becken zu schwimmen.

Sie saßen einige Zeit schweigend da und genossen die warmen Sonnenstrahlen.

»Meine Eltern wollen sich scheiden lassen«, sagte Larissa.

Henry machte einen komischen Fiepton, als er Luft holte. Lars sah gequält zur Seite. Larissa sah die Männer herausfordernd an, bis sich Tränen in ihren Augen sammelten, und sie aufstand und weglief. Lars lief ihr hinterher. Henry sah, wie er sie in einiger Entfernung einholte und auf sie einredete. Er kam sich blöd vor, wie er so untätig auf seinem Handtuch sitzen blieb, aber er wusste wirklich nicht, was er in diesem Moment tun sollte. Er sah, wie Larissa den Arm ihres Vaters abschüttelte und sich von ihm abwendete. Lars redete noch eine Weile auf ihren Rücken ein. Dann kam er langsam zu Henry zurück. Larissa setzte sich auf eine Mauer.

Lars ließ sich auf seinem Handtuch nieder. »Tja, jetzt weißt du es.«

Henry hatte schon lange gewusst, dass Lars' Beziehung mit seiner Frau schwierig war. Lars hatte ihm am Rande der Vater-Kind-Treffen, zu denen er seit mehr als einem Jahr mit Larissa kam, von seinen Eheproblemen erzählt. Henry seufzte. Er hatte sehr gehofft und gebetet, dass es nicht zu einer Scheidung kommen würde.

Tatsächlich waren die Vater-Kind-Treffen ein Stein des Anstoßes für Lars' Frau Ariane gewesen, wie Henry von Lars wusste. Sie nannte sie albern. Ob Lars denn keine eigenen Ideen hätte, was er mit Larissa unternehmen könnte. Und warum die Mütter

ausgeschlossen sein sollten. Ob Lars jetzt anfangen würde, in die Kirche zu rennen. Aber da war Lars standhaft geblieben. Er hatte nach einem Weg gesucht, seine Beziehung zu Larissa zu vertiefen. Er hatte nach einem Platz für sich in Larissas Leben gesucht und das war nicht einfach gewesen. Als Larissa noch ein Baby war, war Ariane ganz klar die wichtigste, ja einzige Bezugsperson für Larissa gewesen. Sie allein konnte stillen, sie allein konnte richtig wickeln und sie allein wusste, was dem Baby fehlte, wenn es schrie. Da kam Lars nicht rein und nicht ran. Er machte alles falsch, brachte das Baby zum Weinen, zog ihm die falschen Sachen an, rührte die Milch zu heiß, zu kalt, zu dick oder zu dünn an. Lars hatte Henry erzählt, wie er manchmal auf Zehenspitzen um das Bettchen des schlafenden Babys geschlichen war, es bewundert und sich danach gesehnt hatte, diesem Kind irgendetwas geben zu können, was seine Liebe wenigstens ansatzweise ausdrücken könnte. Und er hatte sich gefragt, ob er für immer nur ein Bewunderer aus der Ferne im Leben seines Kindes bleiben würde.

Erst als Larissa schon drei war und in den Kindergarten ging, konnte Lars ihr Herz auch für sich erobern, mit Späßen, damit, dass er sie auf seinen Schultern trug, ihr geduldig ein ums andere Mal ihr langweiliges Lieblingsbuch vorlas oder stundenlang nachts an ihrem Bett saß, wenn sie krank war.

Das waren alles in allem gute Zeiten gewesen, auch wenn Lars sich in den Tobe-, Schmuse- oder Albernheiten manchmal von Ariane beäugt fühlte, als – ja, wie denn? Er wusste es nicht. Aber Larissa wurde älter, selbständiger und erwachsener. Das Tragen auf den Schultern wurde unmöglich und die Albernheiten konnten nicht mehr alles richten. Da war Lars auf die Vater-Kind-Gruppe gekommen. Sie bot einen Rahmen, in dem er etwas mit Larissa unternehmen und erleben konnte. Larissa fand Spaß daran, auch weil es noch andere Kinder in ihrem Alter gab und mit den Vätern immer etwas los war. Dass es sich dabei um eine kirchliche Veranstaltung handelte, so hätte Lars damals sicher gesagt, störte ihn nicht. Heute konnte es sogar schon mal vorkommen, dass Lars und Larissa einen Sonntagsgottesdienst besuchten, wenn Henry besonders charismatisch dafür geworben hatte.

»Ariane und ich haben uns gestern wieder gestritten«, erklärte Lars jetzt. »Ariane ist ständig gereizt. Ich kann machen, was ich will, nichts ist ihr recht. Immer hat sie etwas auszusetzen, an jeder Kleinigkeit. Es hat mir einfach gereicht. Ich habe sie gefragt, ob es auch irgendetwas gibt, das sie an mir gut findet.« Lars hob den Kopf und sah nach Larissa, die sich auf der warmen Mauer auf den Bauch gelegt hatte. »Das hätte ich wohl nicht fragen sollen. Ariane hat mir ins Gesicht gesehen und nein gesagt. *Ich finde nichts an dir gut.*«

»Das ist eine krasse Aussage«, sagte Henry.

»Und dabei war sie gar nicht wütend. Sie war ganz ruhig. Sie hat es absolut ernst gemeint. Da habe ich es endlich kapiert, Henry. Es hat keinen Sinn mehr. Ich hab weiß

Gott lange genug versucht, das schönzureden und zu –denken. Dachte, das ist eine Phase, das wird wieder. Und wenn wir nur durchhalten, bis Larissa älter ist und sich eine Trennung nicht mehr so zu Herzen nimmt. Aber so eine totale Absage an meine ganze Person? Damit kann ich nicht weitermachen. Keiner könnte das. - Aber das war nicht das Schlimmste«, fuhr Lars fort.

Henry sah ihn an. Was konnte denn jetzt noch kommen?

»Larissa stand in der Tür, als Ariane ihr Urteil über mich gefällt hat. Sie hat es im Originalton mitgehört.« Lars schwieg wieder einen Moment lang. »Als ich Larissa später Gute Nacht sagen wollte, hat sie mich gefragt, ob wir uns scheiden lassen. Ich musste ehrlich zu ihr sein.«

»Was meinst du, wer dieser Mann war, heute Nachmittag an der Lagerhalle?«, fragte Lukas. Es war später Abend und sie lagen in ihren Betten.

»Keine Ahnung.«

»Wie ein Penner sah er nicht aus«, meinte Lukas.

»Nee, dazu war er zu gut angezogen. Stank auch nicht.«

»Ich hab mich voll erschreckt, als der plötzlich die Luke aufgerissen hat.«

»Das war voll hart, Mann. Wie der Basilisk in der Kammer des Schreckens«, begeisterte sich Markus.

»Nee, eher wie die Schlange im letzten Teil, in dem Haus mit der alten Frau«, fand Lukas.

»Ja, das war auch krass.«

»Ob wir da jetzt nicht mehr spielen können?«, fragte Lukas.

»Wieso denn?«

»Na, wenn der Mann jetzt öfter dahin kommt?«

»Wieso sollte er?«

»Wieso war er denn heute da? Wenn er kein Penner ist.«

»Er hat uns ja auch gar nichts getan.«

»Nee, heute nicht.«

»Ach was, der kommt schon nicht wieder.« Markus drehte sich zur Wand und war schon bald eingeschlafen. Lukas hatte keine große Lust mehr, sobald wieder am Lagerhaus zu spielen. Er horchte auf die Grillen, die draußen zirpten. Seine Eltern redeten unten auf der Terrasse, aber er konnte nicht verstehen, was sie sagten.

»Wie war die Badehose?«, fragte Elisabeth.

Sie saßen auf den Stufen der Treppe, die von Henrys Arbeitszimmer auf die Terrasse führte. Die Stufen waren noch warm von der Sonne und die Luft war irgendwie weich und samtig. Hinter dem Kirschbaum schritt der Nachbarskater durchs Gras.

»Okay«, sagte Henry.

»Okay?« Elisabeth zog die Augenbrauen hoch.

»Sehr okay«, gab Henry zu.

»Keine Frauenbadehose?«

»Nein, kann man nicht sagen, keineswegs. Sie atmet Männlichkeit aus jeder ihrer schnell trocknenden Kunstfaserporen. Wenn ich auch nicht begreife, wieso.«

»Und wie war es sonst so im Schwimmbad?«

»Lars und seine Frau lassen sich scheiden. Larissa ist damit rausgeplatzt.«

»Oh«, sagte Elisabeth, »Mist.«

»Ja, traurig. Besonders für Larissa ist das schwer.«

»Und Lars? Der wollte das doch nicht?«

»Nee, aber der ist jetzt auch an einem Punkt angelangt, wo er nicht mehr weiterkann«, sagte Henry.

»Wie ist die denn so, Lars' Frau?«

»Ne Zicke, wenn du mich fragst.« Henry hatte Ariane einmal flüchtig auf einem Grillfest der Vater-Kind-Gruppe kennengelernt.

»Hm.«

Sie sahen dem Kater zu, wie er einen Satz machte, aber offenbar nichts erbeutete, denn er setzte sich und lauerte.

»Kommst du auch schlafen?«, fragte Elisabeth schließlich.

»Später. Ich will hier noch was nachgucken«, Henry stand auf und nahm die Pfarrchronik der Kirchengemeinde vom Schreibtisch, ein vergilbtes, braunes hochformatiges Buch.

Der Sulzbacher Kirchengemeinde gehörten einige Grundstücke von nicht unbeträchtlichem Wert. Neben dem denkmalgeschützten Areal um die Kirche und dem Gemeindehaus mit dem Kindergarten und dem Pfarrhaus in der Ortsmitte zählten dazu auch einige landwirtschaftlich genutzte Grundstücke im Außenbereich. Diese Grundstücke verpachtete der Kirchenvorstand für die Dauer von jeweils sieben Jahren an interessierte Bauern. In diesem Sommer liefen die Pachtverträge aus und standen zur Neuvergabe an, ein Ereignis von einigem öffentlichen Interesse im Ort. In Sulzbach gab es noch aktive Landwirte, von denen einige ihren Anbau gerne noch auf die Kirchenäcker ausweiteten. Das Interesse war im Vergleich zu früheren Jahren noch gestiegen, seit vor zwei Jahren in Höchst eine Biogasanlage eröffnet worden war. Jetzt hatten sich etliche Landwirte auf den Anbau von Silomais verlegt, den sie nach Höchst lieferten. Schon etwa ein Jahr vor Auslaufen der Pachtverträge hatte es angefangen, in Sulzbach zu rumoren. Ältere Landwirte wurden von den jüngeren gefragt, ob sie nicht langsam daran dächten, sich zur Ruhe zu setzen. Henry war anlässlich des »Parlamentarischen Abends« schon von einem Bauern zur Seite genommen und gefragt worden, wie man es denn dieses Mal mit der Pachtvergabe halten wollte.

Ja, wenn ich das wüsste, hatte Henry erschrocken gedacht. Sicher würde man doch dieses Mal diejenigen zum Zuge kommen lassen, die letztes Mal leer ausgegangen waren, meinten die einen. Sicher würde man dieses Mal besonders darauf achten, dass die Grundstücke an diejenigen gingen, die man auch mal in der Kirche sah und die sich in der Gemeinde engagierten, meinten andere.

Henry war bei der letzten Vergabe der Kirchenpacht noch nicht in Sulzbach gewesen und hatte so etwas auch anderswo noch nicht mitgemacht. Selbstredend war er auf solche Dinge auch nicht in seiner Ausbildung vorbereitet worden. Jetzt wollte er sich darüber informieren, wie man die Pachtvergabe in Sulzbach in der Vergangenheit gehandhabt hatte. Bevor er bei den alten Hasen im Kirchenvorstand nachfragte, wollte Henry aber wissen, wie seine Vorgänger über das Thema gedacht hatten. Dazu hatte er sich heute die Pfarrchronik vorgenommen und begann, nach einem entsprechenden Eintrag zu suchen.

Die »Kirchengemeinden- und Pfarrchronik« war laut Chronikverordnung vom geschäftsführenden Pfarrer wie eine Art Tagebuch zu führen. Wichtige Ereignisse im Leben der Kirchengemeinde waren dort chronologisch »unter dem frischen Eindruck des Geschehens«, aber unter »abgewogener Beurteilung« zu vermerken. Die Chronik war allein dem Pfarrer und dem Dekan zugänglich. Sie war unter Verschluss aufzubewahren. Letzterem kam Henry nach, indem er die Chronik dort aufbewahrte, wo sie seit Pfarrer Müllers Zeiten aufbewahrt wurde, nämlich in dessen schönen antiken Schreibtisch, in einer verschließbaren Schublade. Den Schreibtisch hatte Müller nicht mitgenommen, als er von Sulzbach Gottes etwas plötzlichem Ruf nach Afrika gefolgt war, um dort von Kriegen traumatisierte Kinder zu betreuen. Nur ein halbes Jahr später war Müller bei einer Schießerei getötet worden. Henry sah sich durch diesen Verlauf in seiner Einstellung zu missionarischen Einsätzen in gefährlichen Ländern bestätigt. Man musste ein Märtyrer sein. Keinesfalls konnte man darauf vertrauen, dass Gott den Mut und die Entbehrungen mit einem langen und gesunden Leben belohnen würde. Müllers Nachfolger und Henrys Vorgänger Eigner hatte den Schreibtisch bei seinem Auszug mitnehmen wollen, aber der Kirchenvorstand wusste dies zu verhindern, denn der Schreibtisch war wertvoll und gehörte, wie man hier fand, nach Müllers tragischem Tod zum Besitz der Kirchengemeinde.

Die letzte Vergabe der Kirchenpacht musste im Jahr 2003 erfolgt sein. Henry blätterte in der Chronik zurück. Er kniff die Augen zusammen, um im Schein der Leselampe Eigners Handschrift zu entziffern. Da waren Einträge über Konfessionsdebatten im Kindergarten, über die Pensionierung des Kantors, über die Debatte über die Verkürzung des Konfirmandenunterrichts von zwei Jahren auf ein Jahr. Schließlich fand Henry den gesuchten Eintrag. Er las ihn und lehnte sich gleich wieder enttäuscht in seinen Sessel zurück. Eigner hatte nur aufgeschrieben, welche Grundstücke an wen verpachtet worden waren. Dann stand in einem späteren Eintrag: »Kirchenaustritt Uwe Rötzhelm wg. Nichtberücksichtigung bei Pachtvergabe«.

Na toll, dachte Henry. Das klang ja ermutigend.

Er saß einen Moment lang still und horchte auf die Geräusche des hundertjährigen Pfarrhauses, das jetzt, von seinem Arbeitszimmer abgesehen, völlig im Dunkeln lag. Irgendwo knarzte und knackte es immer in einem solchen Haus. Henry spürte, wie er